wird er sich auch der Freiheit des Willens und der Wahl bewußt, denn eine Erkenntniß der Wahrheit, des Lebenszieles, des Rechtes, des Guten — ohne Wahlfreiheit — wäre ein Widerspruch. — Durch das Erkennen stellt sich der Mensch über die Natur, tritt in eine geistige Welt ein, fühlt sich darin als ein Selbstwesen, als ein im Erkennen freiwollendes Sein — und damit als Persönlichkeit. Diese freie Entwickelung der Persönlichkeit ist das Urgesetz des Lebens — das Gesetz: ganz und gar Mensch zu sein, alle menschlichen Kräfte zu bethätigen und dadurch das Leben selbst zu erweitern und zu gestalten. In diesem Urgesetze liegt die unabweisbare Berechtigung und Pflicht zur Erfüllung der menschlichen Lebensaufgabe: freierkennend und freiwollend den Geist zu repräsentiren.

Das Thier fühlt nur die Triebe seines Lebens — der Mensch aber wird sich als Person seines Rechtes bewußt und damit frei. —

Die Menschheit entwickelt sich in einer fortwährenden Bewegung aus den Fesseln der Natur zur geistigen Freiheit — zum Bewußtwerden des Wahren, des Rechtes und somit des Göttlichen. — Die Göttlichkeit soll sie in Bewußtsein und Lebensform auf Erden verwirklichen und sie thut dieses durch die freie Entfaltung der Persönlichkeiten, welche sich in ihr, Sternen gleich, erheben und durch Intelligenz erhellend auf ihre Umgebung wirken. — Aus den Massevölkern, die noch in den Fesseln der Natur und der Lebenstriebe liegen, erhob sich auf geschichtlich nachweisbaren Wegen das Bewußtsein und bildete durch die schwankenden Vor- und Rückläufe der Jahrtausende allmälig Persönlichkeitsvölker, in denen Selbstbestimmung und Bewußtsein vom Geiste, welcher die Menschheit durchhaucht — ein höheres geselliges, werkthätiges und geistiges Leben vermitteln — und zu allen Zeiten erwachte diese höhere Lebensidee in gewissen, geistig erregten Völkern, welche gleichsam als Hauptlebensorgane der Menschheit, dem Drange des heiligen Geistes folgten und den Pulsschlag der Geschichte, d. h. der fortschreitenden Bewegung in das Leben der Menschheit brachten; — — so entfaltete sich der Geist im zunehmenden Welt- und Selbstbewußtsein durch die Lebensstufen der Pelasger, der Griechen, bis auf die gegenwärtigen civilisirten Völker Europa's. — Je höher die Menschheit sich entwickelt, um so mehr Persönlichkeiten entfalten sich in ihr und um so mehr verwirklichen sie den Gedanken des Lebens im Staate. Kein Massenvolk hat ein Staatsleben erreicht, in welchem die Persönlichkeit zur vollen Entfaltung und somit zu ihrem wahren Rechte gelangen kann, — aber in jedem selbstbewußten, civilisirten Volke, namentlich wenn es, als christliches, dem großen Civilisationsgedanken des Christenthums treu zu bleiben vermochte — da muß normal und unabweisbar das Recht der Persönlichkeit (Vernunft und freie Wahl des Vernünftigen) als die maßgebende Idee des Staatslebens respectirt werden und das geschichtliche, wie anthropologische Bewußtsein fordert: daß das Staatsleben immer eine aus dem Bewußtsein des Volkes selbst resultirende Lebensform sei. — Auf diese normale Weise soll daher der Staat immer einen bestimmten Gedanken des Volkslebens vermitteln, also immer mit der weiteren Entfaltung dieses Lebens wandelbar in der Form sein, soll sich stets den ideellen Anforderungen des allgemeinen Volksbewußtseins unter- und anordnen und damit ein vernünftiger Zustand sein und durch seine Metamorphosen bleiben. —

Es sind dieses Behauptungen, die durch ihre mathematische Gewißheit sich selbst beweisen und deshalb vor dem hellen Geiste Ew. Majestät volle Gerechtigkeit finden werden. — Nach diesen Grundsätzen, welche die Geschichte des Lebens, als weltrichtende Macht, bewahrheitet, hieße es also die Lebensidee der Menschheit und deren geschichtliche Entwickelung völlig wegleugnen, wenn man den Staat als etwas blos factisch Entstandenes aufzufassen und ihn auf ein sogenanntes historisch Feststehendes zu gründen versuchte. Und in dem Muthe des wissenschaftlichen und christlichen Wahrheitsgewissens darf ich, Gott und dem Könige gegenüber, offen bekennen, daß jede Feststellung einer Staatsform, die als historisches Factum für alle ferneren Zeiten Gültigkeit haben sollte, jedes absichtliche oder egoistische Beharren auf einer willkürlich eingenommenen Lebensstufe des Volkes, ohne für den inneren Entwickelungsdrang des Lebens einen Weg in die Zukunft offen zu lassen, — Sünde am heiligen Geiste ist, der in der Menschheit pulsirt und durch die Erweiterung des inneren und äußeren Lebens das Göttliche auf der Erde verwirklichen will. — Stabilität ist für jegliche organische Entwickelung eine tödtende Stockung der Lebenssäfte — der Schmetterling muß die Larvenhülle, die Blume muß die Knospendecke zersprengen, um frei an Luft und Licht zu gelangen und die Zukunft durch neue Generation zu sichern — Larvenhülle und Knospendecke sind eine damals nothwendige, jetzt aber abgeworfene Vergangenheit, deren Form nicht mehr zum neuen Leben paßt — eben so wirft die Menschheit ihre verbrauchten Formen der Vergangenheit ab und bauet sich für das neue Leben die neue Gestalt im Staate — durch freie Gestaltung des allgemeinen Volksbewußtseins. —

Civil und Militair.

(Eingesendet.)

Es ist gewiß kein erfreuliches Zeichen unserer Zeit, von immerwährenden Conflicten und Reibereien zwischen Civil und Militair zu hören. Wer die Schuld trägt, ist schwer zu ermitteln, weil natürlich jede Partei im Rechte sein will. Es sind solche Conflicte um so bedauerlicher, weil man dabei ganz außer Acht läßt, daß das Militair unserer Tage uns gegen früher um so näher steht, als es jetzt alle Stände in sich einschließt.

Wir gehen hier nicht auf die bedauerlichen Blutscenen ein, deren einige zu wiederholten Malen von verschiedenen Blättern ausführlich geschildert worden sind, nicht weil wir glaubten, sie könnten nur außer dem Bereiche der Möglichkeit liegen, nein, weil wir fest überzeugt sind, daß der ehrenhafte Militair gewiß den Umgang desjenigen meiden wird, welcher mit der Brutalität eines Barbaren selbst Wehrlose zu tödten im Stande ist. Der wehrlose Feind muß dem Krieger heilig sein!

Was die Scandale und Prügeleien zwischen Civilisten und Militairs anbelangt, so tragen in der Regel beide Theile gleiche Schuld. Schreiber dieses findet sich zur Veröffentlichung dieser wenigen Zeilen veranlaßt, weil er als Unbetheiligter Gelegenheit hatte, am vorigen Sonntag in dem Gasthofe eines nahen Dorfes das Benehmen eines Civilisten zu beobachten, welches leicht zu bedauerlichen Auftritten Veranlassung hätte geben können. Wir nennen den Namen dieses Mannes nicht, weil wir zu seiner Ehre annehmen, daß nicht Vorsätzlichkeit, sondern ein aufgeregter Zustand der Grund zu seinen eben so unbesonnenen, als für das Militair beleidigenden Reden war. Hätte das Militair seine Redensarten gebührendermaßen lohnen wollen, so würde er es gewiß noch lange zu bereuen haben. Wir erzählen diesen Vorfall, um dem Benehmen des Militairs das ihm gebührende Lob hiermit auszusprechen, ingleichen den Männern, ja sogar den Bekannten des Beleidigers, welche diesen, um allen bedauerlichen Eventualitäten zu begegnen, nicht Anstand nahmen, ihn zu beseitigen und unschädlich zu machen. Wir erwähnen dieses Vorfalls aber auch, um den Wunsch daran zu knüpfen, daß bei vorkommenden Reibereien zwischen Militair und Civilisten es stets der Fall sein möchte, daß das Militair den Ruhestörer, wenn er Soldat, die Civilisten denselben, wenn er bürgerlichen Standes ist, sofort in der guten Absicht entfernen, damit endlich ein Verhältniß zwischen den Söhnen eines Landes eintrete, welches beide Theile ehrt, denn Gesittung und Menschlichkeit zieren alle Menschen.

Miscelle.

Der classische Schweinskopf. Ein wahrhaft classisches Wirthshaus war bis vor wenig Jahren in London „die Schenke zum Schweinskopf", in welcher ein großer Theil von Shakespeare's Heinrich IV. spielt; wo der Prinz Heinrich und Falstaff, Bardolph, Prins, die Frau Hurtig, die Dortchen Lakenreißer sich herumtummeln und es gewiß manche Engländer, manchen Deutschen, der nach London kommt, bedauern lassen, daß er nicht mehr in diesen Räumen ein Glas „Sekt" zur Erinnerung an Falstaff trinken kann, denn seit 1831 existirt sie nicht mehr. Das alte Haus wurde da, um die neue Londoner Brücke bauen zu können, niedergerissen. Zugleich mag es das älteste Wirthshaus Londons gewesen sein, denn schon unter Richard II. kommt der „Schweinskopf in Estcheap" als Besitzthum eines Fleischhändlers vor. Indessen Shakespeare hat ihm den eigentlichen immerwährenden Namen gesichert, entweder weil es zu seiner Zeit die berühmteste Taverne war, oder sein Freund und College Burbage drei Schweinsköpfe im Siegel führte. Daß es damals existirte, ist keinem Zweifel unterworfen; ein Weinschenke „im Schweinskopfe", John Rodoway, wurde 1623 in der nahen Michaeliskirche begraben und ist sicher dem großen Dichter bekannt gewesen. In dem großen Brande unter Jacob II. ging es ebenfalls in Flam-